# Aus Westdeutschland.

**Hagen,** 5. Sept. Drei Falschmünzer verhaftet. Die Polizei verhaftete im Stadtteil Boelerheide drei Arbeiter, die in verschiedenen Wirtschaften falsche Fünfmarkstücke, die sie selbst angefertigt hatten, in Zahlung gaben. Einem Gastwirt waren jedoch Zweifel an der Echtheit der Geldstücke entstanden, und er benachrichtigte die Polizei, die sofort die Verfolgung der drei Falschmünzer aufnahm und sie auch verhaften konnte. Bei ihrer Festnahme hatten sie noch ein Dutzend falsche Fünfmarkstücke in ihrem Besitz. Eine darauf vorgenommene Haussuchung förderte eine komplette Einrichtung zur Herstellung von Falschgeld zu Tage.

**Osnabrück,** 5. Sept. Sühne für eine Bluttat. Am 17. Mai d. J. spielte sich im Heger Holz eine Bluttat ab, die damals beträchtliches Aufsehen erregte. Der Landwirt Hermann Witte und sein Sohn Hermann hatten an dem Arbeiter Behrens, der früher zu dem Hause Witte in einem freundschaftlichen Verhältnis stand und sogar die Tochter Sophie heiraten wollte, sich später aber mit den Mitteln des wegen Geldforderungen entzweite, schlimme Rache für die ihnen zugefügten Beleidigungen und Beschimpfungen genommen. Sie waren Behrens abends auf einem Waldwege begegnet, nachdem am Nachmittag dieses Tages von beiden Seiten gegenseitige Drohungen ausgesprochen worden waren. Da Behrens der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht nachkam, schoß der junge Witte auf ihn. Die Schrottladung ging in den Unterschenkel und führte zu einem Brand, an dem Behrens später starb. Die Vernehmung der aufgebotenen 35 Zeugen ergab kein klares Bild, ob die Witte die Tat gewollt oder nur in Notwehr gehandelt hatten. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß die Witte abends mit dem Vorsatz ausgegangen seien, Behrens aufzulauern und mindestens einen Denkzettel zu geben, und verurteilte die Angeklagten wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von je sechs Monaten.

**Osnabrück,** 5. Sept. Der Bissendorfer Sparkassenskandal vor Gericht. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde der Bissendorfer Sparkassenskandal verhandelt, der seinerzeit viel Aufsehen erregte. Angeklagt war der Sparkassenrendant Heinrich B., dem vorgeworfen wurde, daß er bei der Bissendorfer Sparkasse 16 270 RM. unterschlagen und ferner durch Kreditüberschreitungen die Kasse geschädigt habe. Die Verhandlung ergab im Falle der Unterschlagung die volle Schuld des Angeklagten. Auch wurden ihm Untreue bei der Kreditgewährung und Urkundenfälschung in zwei Fällen nachgewiesen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

**Mülheim-Ruhr,** 5. Sept. Beim Spiel tödlich verunglückt. Abends verunglückte der 9 Uhr alte Sohn einer Kaufmannsfamilie aus Mülheim-Speldorf tödlich. Der Junge spielte in der Waschküche an der Waschmaschine. Plötzlich fiel der Deckel der Maschine herunter und klemmte den Kopf des Kindes zwischen dem Rand ein. Das Genick wurde durchschlagen und der Tod trat auf der Stelle ein.

**Walsum,** 5. Sept. Tödlicher Fall von spinaler Kinderlähmung. In Walsum ereignete sich ein Fall von spinaler Kinderlähmung bei einem 1½jährigen Kinde. Die Krankheit hatte den Tod des Kindes zur Folge.

**Duisburg-Hamborn,** 5. Sept. Kindesleiche gelandet. An der Emschermündung landete eine weibliche Kindesleiche, die nach den Feststellungen etwa 8 Tage im Wasser gelegen haben kann. Wie die Untersuchung ergab, ist das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben.

**Duisburg,** 5. Sept. Weitere Betriebseinschränkung der Vereinigten Stahlwerke. Infolge völlig unzureichender Aufträge in Straßenbahnschienen sieht sich die Hütte Ruhrort-Meiderich der Vereinigten Stahlwerke gezwungen, ihre Abteilung Rillenschienenstraße in den nächsten Tagen für einige Zeit stillzulegen. Man hofft, daß demnächst größere Aufträge seitens der Straßenbahngesellschaften einkommen, die eine baldige Wiederaufnahme des Betriebes ermöglichen. Von der Stillegung werden etwa 300 Arbeiter betroffen.

**Duisburg,** 5. Sept. Große Bauvorhaben in Duisburg-Hamborn. Trotz der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse wird die Stadt Duisburg-Hamborn es sich nicht nehmen lassen, auch in diesem Jahre im Wohnungsbauwesen ihre führende Stelle unter den westdeutschen Städten beizubehalten. So sind in die Baupläne Duisburg-Hamborns große Projekte aufgenommen, die es ermöglichen, auch in diesem Jahr 1214 neue Wohnungen zu erstellen. Gegenüber dem Vorjahr mit 2500 Wohnungen bedeutet das in Anbetracht der ungünstigen Verhältnisse in der Bauwirtschaft einen beachtenswerten Erfolg. In den verflossenen zehn Jahren wurden von der Stadt insgesamt 16 931 Wohnungen mit 32 519 Räumen mit öffentlichen Mitteln errichtet. Zur Förderung des Wohnungsbaues wurden vom Jahre 1924 ab insgesamt 53 308 577 Mark aufgebracht. Bürgschaften übernahm die Stadt im ganzen für 16 278 628 Mark. Das Hauszinssteueraufkommen für den Wohnungsbau ist bis zum 1. Oktober 1932 im voraus verbraucht.

**Duisburg,** 4. Sept. Eine Genossenschaft kann „Kaufmann" sein. Die Verkäuferin Helene Dedy in Duisburg erhob gegen den Konsumverein „Selbsthülfe", eine eingetragene Genossenschaft zu Mülheim-Ruhr-Speldorf, Klage auf Zahlung des Unterschiedes zwischen dem ihr während ihrer Tätigkeit beim Konsumverein tatsächlich gewährten Gehalt und dem höheren Gehalt des allgemein verbindlichen Tarifvertrages für die kaufmännischen Angestellten im Einzelhandel Groß-Duisburgs. Im Gegensatz zum Arbeitsgericht, das der Klage stattgab, wies das Landesarbeitsgericht Duisburg-Hamborn durch Urteil vom 30. 1. 30 die Klage ab, indem es von der Erwägung ausging, die beklagte Genossenschaft besitze keine Kaufmannseigenschaft. Auf die Revision der Klägerin hob das Reichsarbeitsgericht dieses Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. In den Gründen führt das Reichsarbeitsgericht (97/30. v. 5. 7. 30) aus: „Rechtsirrig ist es ..., daß das angefochtene Urteil auf Grund des § 17 Abs. 2 Genossenschaftsgesetz einer Genossenschaft die Kaufmannseigenschaft versagt, weil ihr Zweck nicht auf eine Gewinnabsicht hinauslaufe, sondern auf die Erzielung von Ersparnissen für ihre Mitglieder." Die Kaufmannseigenschaft der Beklagten sei zu bejahen.

**Wuppertal-Barmen,** 5. Sept. Auf Leben und Tod. In Wuppertal-Barmen, dicht am Hauptbahnhof, liegt das Barmer Elektrizitätswerk, das zurzeit einen neuen riesigen Schornstein aufrichtet. An die 90 Meter hoch ist das Bauwerk, und es soll fast noch einmal so hoch werden, wie man hört. In schwindelnder Höhe, bei der kleinsten Unvorsichtigkeit vom Tode bedroht, sieht man da oben 7 Maurer, die Stein auf Stein fügen und sich damit immer höher hinauf bauen und in stets größere Gefahr bringen. — Gegen 18 Uhr sammeln sich in der Umgebung dieses Riesenschornsteines hunderte von Menschen. „Was ist los?" fragt der Fremde, „ist ein Unglück geschehen?" „Nein, wir erwarten das Herunterklettern der Maurer." — Und da — da oben machen sich die 7 Mann zurecht zum Abstieg. Der erste beugt sich über den Rand, der Unterkörper schwebt in der Luft, die Füße suchen — ein Schauer läuft einem über den Rücken und der Atem stockt — die Füße suchen einen festen Halt, die Hände folgen, und nun klettert der Mann in raschem Tempo, mit wirklich unglaublicher Geschwindigkeit an dem senkrechten Bauwerk herab, der zweite folgt, der dritte, und nun hängen die sieben an den Halteeisen, kommen tiefer und tiefer und endlich sind alle am Boden. — Ein erlösendes Aufatmen geht durch die Zuschauer, jeder freut sich, daß die Leute glücklich den Boden erreichten. — Und morgen — dasselbe Schauspiel, dieselben Gefahren.

**Budberg,** 5. Sept. 4 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Nach dem Genuß von Wurst erkrankten auf der Bahnhofstraße vier Mitglieder der Familie eines Arbeiters. Während das Befinden bei drei Personen nicht so bedenklich ist, schwebt der Schwiegersohn in Lebensgefahr. Die Untersuchung ist noch nicht beendet.

**Appeldorn b. Calcar,** 5. Sept. Wieder zwei Brände am Niederrhein. In einer der letzten Nächte brannte die Niederlassung des Landwirts Lümmen völlig nieder. Die Hausbewohner wurden durch das Krachen der niederstürzenden Balken aus dem Schlafe geweckt und konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten. Die Feuerwehr vermochte weder von den Gebäulichkeiten noch vom Mobiliar irgend etwas zu retten. Auch das Vieh kam in den Flammen um. Die Entstehung des Brandes ist noch nicht geklärt. — Ebenfalls in der Nacht entstand aus bisher unbekannter Ursache in dem Anwesen des Schreiners Artz in Keeken, Kr. Cleve, ein Brand, der in den Holzvorräten reiche Nahrung fand. Das gesamte Anwesen mit den Holzvorräten, Maschinen und Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Der Eigentümer ist gegen Brandschaden versichert.

**Düren,** 5. Sept. Lustmord an einem 8jährigen Mädchen. Im Stadtgarten an der Schenkelstraße, der erst vor wenigen Tagen eröffnet wurde, spielte sich nachmittags ein scheußliches Verbrechen ab. Auf dem nahegelegenen Spielplatz spielten Kinder, die gegen 17 Uhr die achtjährige Maria Kaiser aus der Hirschgasse, die noch kurz vorher mit ihnen gespielt hatte, vermißten. Die Eltern stellten sofort Nachforschungen an und schließlich wurde die Polizei zu Hilfe gerufen. In einer Garage wurde gegen 10 Uhr die kleine Kaiser ermordet aufgefunden. Das Kind trug am Halse Würgmale und am Kopfe mehrere Schlagwunden. Mit einem Hammer ist dem Kind die Schädeldecke zertrümmert worden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß an dem Kinde ein Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

**Neunkirchen-Bluyn,** 5. Sept. Für 13 000 Mark Schuhe verbrannt. In dem Lokal des Schuhwarenhändlers Siepmann brach auf bisher noch ungeklärte Weise Feuer aus, das von einer Polizeistreife bemerkt wurde. Die Polizei drang sofort in das Haus ein, wobei sie die Feststellung machte, daß die Ladentür weit offen stand. Das Feuer, das die Regale mit den Schuhwaren ergriffen hatte, konnte, ohne daß es den anderen Teil des Hauses in Mitleidenschaft zog, verhältnismäßig schnell gelöscht werden. Im Laden ist jedoch alles zerstört worden. Nach Angaben des Ladeninhabers sind Schuhwaren im Werte von 13 000 RM. verbrannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Koblenz,** 5. Sept. Vom mittelrheinischen Weinbau. Die Reife der Trauben nimmt in den letzten Tagen zu. In verschiedenen Gemeinden des Mittelrheingebiets ist der Weinbergschluß auf den vergangenen Mittwoch festgesetzt. Manche Gemeinden werden ihre Weinberge erst im Laufe der kommenden Woche schließen. In den Weinberggemarkungen hat die Peronosporakrankheit teils geringen, teils größeren Schaden angerichtet. Bei dem heutigen Stande der Weinberge ist immer noch mit einem guten Mittelherbst zu rechnen. Die unausgesetzten Bemühungen der Winzer, die Weinberge gesund zu erhalten, sind in den meisten Fällen geglückt. Die Trauben machen jetzt eine bessere Entwicklung. In mittelrheinischen Gemarkungen wurden auch wiederum glücklicherweise in geringerer Anzahl Reblauserkrankungen festgestellt. Die verseuchten Weinberge sind sofort durch die Begehungskommissionen abgesperrt worden, um ein Uebergreifen der Krankheit auf andere Weinberge zu verhindern. Im Weingeschäft ist noch keine Belebung eingetreten. Meistens kommen nur kleinere und kaum nennenswerte Verkäufe zustande.

**Trier,** 5. Sept. Hauptversammlung des Deutschen Apothekerverbandes. Vom 16. bis 20. September findet in Trier die 56. Hauptversammlung des Deutschen Apothekerverbandes statt. Gleichzeitig ist damit verbunden die 6. Apothekermesse und -Ausstellung. Es ist mit der Teilnahme von rund 1000 Apothekern aus dem ganzen Reich zu rechnen.

## Das Wetter

Bis Sonntag ist meist trockenes und wärmeres Wetter zu erwarten. Westlich von Irland zieht ein Tiefdruckgebiet heran. Das Hochdruckgebiet hat sich ostwärts verlagert und erstreckt sich von der Nordsee über Westdeutschland bis zu den Alpen, während das Tiefdruckgebiet über Nordosteuropa weiter abgezogen ist.

# Der Kampf um Juwelen.

### Die Maya-Indianer und ihre alte Kultur. — Schätze, die Jahrhunderte lang verborgen lagen. — Der entdeckte Montezuma-Tempel. — Die bisher gehobenen Kleinode.

Dieser Tage kam über Mexiko die Nachricht, man sei endlich den großen Schätzen Montezumas auf der Spur. In unserem Zeitalter sucht man ja bekanntlich überall nach vergrabenen Millionen und wittert Schätze, die eine frühere Kultur besessen und geschaffen und die vergraben wurden oder verloren gingen, weil die späteren Generationen den Sinn für die großen Werte verloren hatten. Mit der Maya-Kultur aber hat es etwas auf sich. Es hat zahlreiche Gelehrte gegeben, die bei dem alten Indianerstamm der Maya in Yucatan und den benachbarten Teilen Tabascos und Guatemalas Merkwürdigkeiten erspähten, die einen besonderen Reiz boten und Anlaß gaben, auf die Eigentümlichkeiten dieses Stammes mehr einzugehen. Es fanden zahlreiche Ausgrabungen statt und wertvolle Funde kamen ans Tageslicht, die den Beweis erbrachten, daß diese Indianer sich eine eigene Kultur errungen hatten, die in Architekturdenkmälern und einer eigenen Sprache und eigenen Hieroglyphen, die jetzt bereits entziffert sind, einen Ausdruck fand. Man hat vor 500 und 600 Jahren bereits Sinn für Kunst und Gold- und Edelsteine gehabt und eine Handfertigkeit bewiesen, die wiederum lehrt, daß alles im Leben wiederkehrt, denn was die alten Indianer vor so langer Zeit fertigten, schrieben, bauten und schätzten, könnte ebenso gut in unsere heutige Zeit passen. Die dazwischen liegenden Jahrhunderte haben die Kulturhöhe dieses weitabgelegenen Volkes zurückgeschraubt, heute haben die Maya für das, was früher einmal war, kein Verständnis mehr. Nicht Fortschritt, Rückschritt war in ihrem Leben vorgezeichnet, aus einer Kultur kam die Rückentwicklung zum Primitiven.

Man muß freilich die Geschichte dieses Volkes kennen, wenn man diese Rückentwicklung begreifen will. Sie hat viel Aehnlichkeit mit dem Schicksal der mexikanischen Eingeborenen. Europäer kamen als Eroberer. Und zwar damals, als auch Mexiko von Cortez niedergerungen wurde. In den schweren Kämpfen blieben nur wenige Maya übrig. Die Kulturdenkmäler reizten die Eroberer nicht, die Maya vernichten sie freilich allein, um sie nicht in fremde Hände fallen zu lassen. Soweit sie gezwungen waren, sich in die Wildnis zurückzuziehen, schleppten sie mit sich, was sie konnten. Alte und wertvolle Tempel indessen, die an sich keine sehr hohen Bauwerke waren, wurden vergraben und niedergelegt. Kostbarkeiten, die man nicht bewältigen konnte, wurden vergraben. Insbesondere, so erzählte die Ueberlieferung, hatte der damalige Herrscher der Maya Montezuma angeordnet, daß alle Schätze, die man nicht mitnehmen konnte, im Montezuma-Tempel untergebracht werden sollten. Hierher schafften die Maya die schweren Lasten, füllten den Tempel mit Kostbarkeiten und deckten ihn mit Erde zu, belegten ihn mit Baum und Strauch, und dachten einmal wiederzukehren und sich der Kostbarkeiten freuen zu können. Die Eroberer indessen grenzten sie ein. Ein Jahrhundert nach dem anderen verging, und auch bei den Maya kam das Vergessen. Die Alten hatten Schweigen gelobt, die Ueberlieferung verlangte von den Wissenden dasselbe. Aber es waren immer weniger, die Kenntnis von dem wertvollen, versteckten Tempel hatten, und als die amerikanischen und europäischen Gelehrten endlich auf die Spur der alten Kultur kamen und die Maya ausfragten, konnten sie tatsächlich nur wenig erfahren.

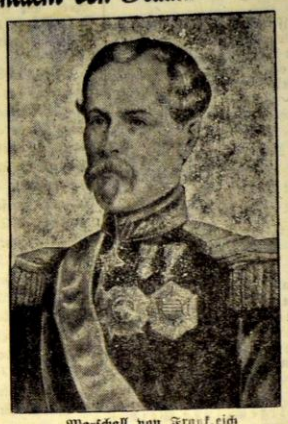
Es soll im Jahre 1520, also damals, als Mexiko erobert wurde, gewesen sein, als der Montezuma-Tempel mit Schätzen gefüllt unkenntlich gemacht wurde. Begreiflich, daß sich seitdem das Land verändert hatte und auf dem Tempel eine romantische Landschaft ausbreitete, in der man keine Schätze vermutete. Nun wollte es ein Zufall — Zufälle sprechen ja im Leben viel mit —, daß im Jahre 1865—1867 neue Indianerunruhen zu bekämpfen waren. Dabei wurden einige Maya-Indianer gefangen, die aber wieder freigelassen wurden und dem Anführer der weißen Truppen als Dank wertvolle Geschenke überbrachten. Diese Geschenke zeigten soviel Kultur, waren Gold- und Edelsteine von großem Wert, daß John Carmichael, der als Italiener Sinn für Kunst besaß, nachforschte und dabei feststellen konnte, daß es einen geheimnisvollen Tempel Moh-ka-chan-ha im Izabel-Distrikt geben mußte, von dem die Gelehrten bereits unter dem Namen Montezuma-Tempel Kenntnis erlangt hatten, aber nicht wußten, wo sie ihn zu suchen hatten. Die Indianer konnten freilich nur verschwommene Angaben machen, sie gaben zu, die Gegenstände aus dem Tempel- oder den Tempelresten ausgegraben zu haben, lehnten aber weitere Auskünfte ab. Indessen waren die Angaben schon so genau, daß John Carmichael bereits auf die Suche ging, diese aber wegen anderer Kriegsaufgaben abbrechen mußte. Er gab seinem Sohn, der in Florenz lebte, die notwendigen Unterlagen. Eine Expedition, für die die Wissenschaft und die Juwelensucher leicht zu haben waren, zerschlug sich jedoch stets, bis vor einigen Monaten der Plan reifte, endlich eine Expedition auszurüsten, die von dem englischen Archäologen Dr. Gann geführt wurde und die die Unterlagen von Carmichael dem Jüngeren erlangt hatte. Sie hatte, und damit kommen wir auf die Berichte aus Mexiko, Glück. Angeblich soll sie den Montezuma-Tempel gefunden und freigelegt haben. Er sei, heißt es, völlig dem Erdboden gleich und heute mehr unter der Erde zu suchen. Ob die Berichte zutreffen, daß bereits für viele Millionen Juwelen, Gold, Edelsteine, Kunstgegenstände gefunden wurden, muß erst abgewartet werden. Es ist leicht möglich, daß es sich um ein Gerücht handelt und die Phantasie eine große Rolle spielt. Angeblich sollen für 20—30 Millionen Werte in dem Tempel verborgen sein. Schon der Umstand, daß man diese Schätze aufstellt, ohne die Gegenstände gesehen zu haben, läßt Zweifel aufkommen, ob es sich hier nicht nur um ein Gerede der Eingeborenen handelt, das von der Expedition geglaubt wird. Selbst wenn es sich bewahrheiten sollte, daß der Montezuma-Tempel so viele Kostbarkeiten enthält, wird es der Expedition schwer sein, sie unbehelligt zu bergen, denn jetzt schon hat sich die Regierung von Guatemala gemeldet, die ihr Eigentumsrecht geltend macht. Es könnte also ein unerquicklicher Streit entstehen. Tatsache aber ist es, daß man den unterirdischen Tempel gefunden hat. Ob sein Wert, falls er keine Kostbarkeiten enthält, die Kosten und Mühen der Expedition entschädigt, wird diese berichten müssen. Angesichts der gezeichneten hohen Kultur der Maya-Indianer jedoch müßte man selbst diesen Fund, wenn er nicht mit Juwelen verbunden ist, als ein Ereignis einschätzen.

Dr. Karl Bungert.

# Im Spiegel des Tages

## Vor 60 Jahren: Schlacht von Sedan

Preußischer Generalfeldmarschall
**Helmuth Graf v. Moltke,**



Marschall von Frankreich
**Patrice Maurice de Mac Mahon**

**die Heerführer der Schlacht bei Sedan.**

Am 1. September 1870 schlug das deutsche Heer unter Generalfeldmarschall v. Moltke die französische Armee bei Sedan. Am 2. September wurde Kaiser Napoleon 3. sein Marschall Mac Mahon und das ganze französische Heer gefangen genommen. Die Schlacht von Sedan gehört zu den historisch wie strategisch bedeutsamsten Schlachten der Weltgeschichte.

## Die Gefahren der Röntgenstrahlen

### Ein tragischer Todesfall. — Die Gefahr für Arzt und Pfleger

In Salzburg unterließ es die dreißig Jahre alte Laboratoriumsassistentin Grete Rotter, die in der Landeskrankenkasse die Röntgenapparate bediente, trotz ärztliche Warnung des öfteren, bei Bestrahlungen den vorgeschriebenen Schutzmantel zu tragen. Vor einigen Wochen trat am Oberschenkel eine Neubildung auf, die als bösartiges Karzinom diagnostiziert wurde. Die in neunundneunzig von hundert Fällen tödlich ausgehende Amputation des Oberschenkels nahm Professor Sauerbruch in München vor. Bald nach der Operation ist Fräulein Rotter in München gestorben.

Der bekannte Röntgenologe Universitätsprofessor Doktor Leopold Freund äußert sich über die Gefahren, die den Aerzten und Pflegepersonen bei der Verwendung von Röntgenbestrahlungen drohen, folgendermaßen: Die Anwendung der Röntgenbestrahlung zu diagnostischen und therapeutischen Zwecken ist für die Aerzte und das Wartepersonal, die durch viele Jahre den Auswirkungen der Bestrahlungen ausgesetzt sind, von unleugbarer Gefahr. Bei dem heutigen Stande der Röntgentechnik hat man freilich schon Mittel und Wege gefunden, durch Sicherheitsvorkehrungen an den Apparaten selbst diese Gefahr zu bannen. Außerdem bestehen in jedem Röntgeninstitut gewisse Normen, die es dem Personal vorschreiben, Schutzmaßnahmen zu ergreifen, um den Gefahren der Röntgenbestrahlung zu begegnen. Es sind da bestimmte Schutzschürzen, Handschuhe und Brillen vorgeschrieben, die freilich infolge ihres Gewichtes dem Pflegepersonal oft unbequem sind und es in der Ausübung seines Dienstes hindern. Deshalb werden diese Schutzgegenstände oft aus Unvorsichtigkeit abgelegt. Namentlich in den Instituten, die noch Apparate älteren Systems besitzen, kommen dann zumeist bei dem länger dienenden Personal durch dessen eigene Schuld Erkrankungen vor, die in den Röntgengeschwüren bestehen, die sehr oft krebsartig auftreten. Zumeist werden Pfleger und Pflegerinnen von diesen Folgeerscheinungen befallen, die schon seit dem Beginn der Röntgentherapie auf diesem Gebiete tätig waren. Sehr groß ist übrigens auch die Zahl der Ärzte, die sich im Dienste der Wissenschaft durch die jahrelange Tätigkeit im Röntgeninstitut derartige Erkrankungen zugezogen haben und als Märtyrer der Medizin zugrundegegangen sind. Für die Patienten besteht bei dem heutigen Stande der Technik nicht die geringste Gefahr. Die modernen Röntgeninstitute sind mit den notwendigen Schutzstoffen versehen und überdies werden die Kranken nur kurze Zeit der Bestrahlung ausgesetzt. So schädlich die ständige Einwirkung der Röntgenstrahlen für den menschlichen Körper ist, so treten doch die katastrophalen Wirkungen erst dann ein, wenn die Einwirkung dieser Strahlen jahrelang erfolgt.

## Das Geheimnis der Inspiration

Rom. Wie arbeitet der schöpferische Musiker? Eine italienische Kunstzeitschrift beantwortet diese Frage mit der Aufzählung geschichtlich erwiesener Eigentümlichkeiten im Schaffen berühmter Musiker.

Rossini zu Beispiel, der „Schwan von Pesaro", schrieb seine melodienreichen Partituren — im Bett. (In der Literatur hat er darin einen Rivalen in dem amerikanischen Humoristen Mark Twain.) Der italienische Komponist Sarti, — der Nachwelt ist gerade noch der Name dieses einst weltberühmten Musikers bekannt! — arbeitete in einer fast völlig verdunkelten Kammer. Lediglich eine kleine Oellampe erhellte zur Not den Raum. Und nur nachts kam die Inspiration über ihn. Cimarosa dagegen mußte lauten Lärm und Spektakel um sich haben; die schönsten Partiturstellen seiner Oper „Die heimliche Ehe" schrieb er an einem Vormittag, als seine Frau einn Wutanfall hatte, einige Geschirrstücke zertrümmerte und die beiden Dienstmädchen vor die Tür setzte. Eigentlich müßte das für den Komponisten der „heimlichen Ehe" eine „unheimliche" gewesen sein. Aber er teilte seine Vorliebe für geräuschvolle Umgebung mit seinem Landsmann Salieri, der, wenn er komponieren wollte, durch die belebtesten Straßen Wiens lief und einmal, als er im dichtesten Gewühl einen musikalischen Einfall zu Papier brachte, ums Haar von einer Hofkutsche überfahren worden wäre. Cherubini, der Schöpfer des „Wasserträgers", war ein leidenschaftlicher Billardspieler; er komponierte die Fragmente seines berühmten Requiems zwischen einer Reihe schwieriger Karambolagen. Mozart dagegen hielt es mehr mit dem Kegeln; sein Esdur-Tio für Piano, Klarinette und Alt schrieb er während einer Kegelpartie. Sacchini wiederum, dessen Werke leider verschollen sind, konnte komponieren, wenn ein Dutzend Katzen um ihn herum spielten. Und das seltsame „Milieu" für die künstlerische Inspiration mußte Sullivan, der Komponist des „Mikado" aufsuchen: er tondichtete ausschließlich im — fahrenden Eisenbahnzug!

Fehlt also heute nur noch der Musiker, zu dem die Inspiration nur im Flugzeug oder im Zeppelin-Luftschiff kommt!

## Die restlichen 8000

Ein guter Scherz ist einen Freispruch wert, so soll einmal ein französischer Richter gesagt haben, der in einer Gerichtsverhandlung einen unerhörten Angriff auf sein Zwerchfell zu erdulden hatte. Zu einem ähnlichen Ergebnis ist jetzt ein Pariser Gericht gekommen. Auf der Anklagebank sitzt ein gut aussehender, ja ein distinguiert gekleideter Herr, der der Anwendung eines Gaunertricks angeschuldigt wird, durch den er sich in den Besitz eines wertvollen Brillantenringes gesetzt hat. Die Sache war so: An einem Vormittag fährt Pierre L. in einem Privatwagen am Juwelengeschäft M. vor. Der Boy stürzt an den Wagenschlag. Der distinguiert aussehende Herr entsteigt dem Wagen, tritt in das Geschäft und läßt sich einen Brillantring vorlegen. „Er kann bis zu 10 000 Francs kosten". Also ein wohlhabender Käufer, schließt der Inhabe. Man findet das Passende. Es kostet auch gerade 10 000. Der Herr zahlt 2000 an und bittet den Inhaber, ihn in seinem Auto zu seinem Geschäftsfreund zu begleiten, wo er die restlichen 8000 erhalten werde. Willig folgt ihm der Juwelier. Vor dem Hause einer großen Kolonialwarenhandlung wird Halt gemacht. Der Besitzer steht gerade in der Türe. „Uebergeben Sie doch bitte dem Herrn die restlichen 8000", sagt der distinguiert aussehende Herr. Der Mann an der Tür nickt nur und der Juwelier entsteigt dem Wagen, während „Er" in schneller Fahrt davonsaust. Und im Geschäft empfängt der Juwelier „die restlichen 8000" — nämlich 8 000 Flaschenkorken. Der Distinguierte hatte den Kolonialwarenhändler kurz zuvor 10 000 davon abgekauft, 2 000 sofort mitgenommen und weggeworfen und die „restlichen 8 000" für den Juwelier aufgespart. — Wie gesagt, das Gericht hatte Verständnis für Genialität. Es sprach den Mann zwar nicht frei, aber verurteilte ihn zu acht Tagen Gefängnis.

## Tollwutausbruch eines Mädchens

**Eine Person tot, zwei lebensgefährlich verletzt.**

Im Hafen von Galatz ereigneten sich fürchterliche Szenen. Ein tollwütig gewordener Hund biß ein junges Mädchen ins Bein. Das Mädchen wußte nicht, daß das Tier tollwütig war und ging ruhig seines Weges. In etwa zwei Stunden begann sich jedoch bei ihr das Gift auszuwirken und sie bekam einen Tobsuchtsanfall. Schreiend lief sie durch die Straßen. Als Passanten sie anhalten wollten, schnappte sie um sich und brachte insgesamt 15 Personen Kratzwunden und fürchterliche Bisse bei. Endlich gelang es, die Tollwütige zu überwältigen und ins Krankenhaus zu bringen, wo sie nach wenigen Stunden unter gräßlichen Qualen verschied. Von den 15 gebissenen Personen wurden 2 sofort ins Krankenhaus eingeliefert, deren Zustand bedenklich ist. Die übrigen 13 Personen wurden ins Pasteurinstitut zur Beobachtung ihres Zustandes gebracht.

## 77 000 Dollar Zoll bezahlt

**Die Europaeinkäufe einer Milliardärin.**

Bei der Ankunft in Newyork überreichte Frau Anthony J. Drexel-Biddle den Zollbeamten einen Scheck über 77 000 Dollar, den höchsten Zoll, den je eine reisende Privatperson gezahlt hat. Damit ist der Rekord, den bisher eine andere Dame der Newyorker Gesellschaft mit 35 000 Dollar gehalten hatte, geschlagen. Der Schätzungswert der Artikel, von denen dieser Zoll erhoben wurde, beträgt über 300 000 Dollar und die Behörde hebt ausdrücklich hervor, daß Frau Biddle keinerlei Strafe zu erlegen hatte, sondern daß es sich um eine ordnungsmäßige Zahlung der vorgesehenen Gebühren handelte. Frau Biddle, eine Tochter des im Vorjahre verstorbenen Tabakmagnaten Benjamin N. Duke, ist allerdings eine der reichsten Frauen der Welt, deren Privatvermögen auf 200 Million. Dollar veranschlagt wird. Die Waren, die sie von ihrer Europafahrt mitbringt, sind derart umfangreich, daß die Abfertigung ihres Gepäckes erst drei Stunden nach Eintreffen des Schiffes erfolgen konnte. Ihre Einkäufe bestanden hauptsächlich aus Kleidern, Geschenken an ihre Freunde und aus Juwelen im Werte von rund 100000 Dollar.

## Paris verbraucht 50000 Pferde

**Seit die Pferde in Paris verboten sind, ißt man ihr Fleisch.**

Die Psychologen werden sich eingehend mit dieser höchst seltsamen Erscheinung zu befassen haben. Seit dem 1. Januar sind bekanntlich in Paris alle Pferdefuhrwerke verboten. Nur im Weichbild der Stadt sieht man ab und zu eines jener edlen Tiere auftauchen, und natürlich auf den Rennplätzen in ihren besten Qualitäten. Dieses Pferdeproblem hängt nur damit zusammen, daß der Verkehr in den Straßen von Paris so verworren geworden ist, daß man das Roß als Zugtier ausschalten mußte. Aber das Verbot hat eine höchst beachtenswerte Folge gezeitigt. Die Einwohner von Paris essen seit dieser Zeit viel mehr Pferdefleisch als jemals zuvor. Soeben sind hier die amtlichen Statistiken erschienen, die berichten, daß im Laufe der letzten 12 Monate nicht weniger als 50 000 Rosse ihr Leben auf der Schlachtbank der Großstadt Paris lassen mußten und in dem Bauch der Großstadt verschwanden. Durchschnittlich tun 300 Pferde jeden Tag ihren letzten Gang. Und eigentlich nimmt die Nachfrage nach Pferdefleisch immer noch zu. Als man die Pferde in Paris verbot, sanken ihre Preise beträchtlich, weil zuviele für das Land frei wurden. Jetzt aber ziehen die Preise plötzlich erheblich an. Berührt es nicht eigentümlich, daß die Manier, Pferdefleisch zu essen, genau in dem Augenblick begann, als man die Pferde nicht mehr in den Straßen von Paris sah? Der Mensch ist ebenso wie sein Magen und dessen Bedürfnisse ein Rätsel — und in Paris sind die Pferde das Opfer.

## Vom Prozeß gegen die 21 Bombenleger in Altona

**Die Leiter der Verhandlungen:**
Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. Zalenka
**und Landgerichtsrat Dr. Busse.**

**Blick in den großen Schwurgerichtssaal des Landgerichts Altona während der Verhandlung.**

Unter großem Andrang des Publikums hat vor dem Altonaer Schwurgericht der lange erwartete Prozeß gegen die Bombenattentäter begonnen, die beschuldigt werden, die Bombenanschläge in Norddeutschland verursacht zu haben. Die Prozeßführung ist sehr erschwert durch das Verhalten der Angeklagten, die jede Aussage verweigern wollen.